

Editorial

Thomas Stephenson¹¹Sigmund Freud PrivatUniversität Wien

Der Jahrgang 2017 ist dem Themenschwerpunkt "Relationalität" gewidmet. Aus der Perspektive des Herausgebers lassen sich in dieser mittlerweile breit gefächerten und vielfältig angelegten Diskurslandschaft vereinfachend zwei "Versionen" eines relationalen Verständnisses von Psychotherapie im Allgemeinen und von Psychoanalyse resp. Individualpsychologischer Analyse im Speziellen finden. Eine "schwache" und eine "starke" Version. In der „schwachen“ Version wird das Wort "relational" zumeist eher unspezifisch zur Kennzeichnung der „Beziehungsdimension“ des therapeutischen Prozesses eingesetzt. Damit wird aber zunächst nur *eine* Basisannahme von "Intersubjektivität" markiert (nämlich die Betonung der Bedeutung des Beziehungsaspektes in Psychotherapien), ohne dass jene vielschichtigen und vielfältigen Konzepte, die sich auf Intersubjektivität als Paradigma und damit als Grundannahme ihres Theoriegebäudes beziehen, genannt oder auch nur implizit mitgedacht werden. In seiner „starken“ Version verweist die Bezeichnung "relational" auf ein komplexes System von Annahmen, auf denen Protagonistinnen und Protagonisten wie Peter Fonagy, Daniel Stern, Harry Stack Sullivan, Stephen Mitchell, Donna Orange, Jessica Benjamin, Karen Maroda und viele andere maßgebliche Autorinnen und Autoren, die größere Arbeiten zum psychoanalytischen Theoriegebäude beigesteuert haben, ihre einzelnen Aussagen beziehen. Als grobe Richtlinie kann bei der Entscheidung, welcher Version ein Text sich zuordnen lässt, die Antwort auf die Frage dienen, ob dieser mehr das *Feld* fokussiert, das sich *zwischen den Subjekten als Akteuren* („Intersubjektivität“) bzw. zwischen den vielschichtigen und komplex organisierten Persönlichkeiten („Interpersonalität“) eröffnet, oder ob das Schwergewicht der Ausführungen auf dem „mutual surrender“, der bedingungslosen Hingabe an den gemeinsam gestalteten, mithin partizipativen Prozess und auf dem tiefen Eintauchen in den gemeinsam eröffneten potentiellen Transformationsraum („Relationalität“) liegt.

Entsprechend dieser Unterscheidung wurden die Beiträge zu dem Thema Relationalität nicht nur auf zwei Ausgaben aufgeteilt, sondern auch in ihrer gesamten Reihenfolge - so weit es sinnvoll und möglich erschien - zwischen diesen beiden Polen aufgereiht: "Relationalität und Intersubjektivität(=Relationalität im weiteren Sinn)" als der eine, "Relationalität und Partizipation(=Relationalität im engeren Sinn)" als der andere Pol.

Dementsprechend scheint der erste Artikel der ersten Ausgabe ("Relationalität und Intersubjektivität") auf den ersten Blick noch nicht viel mit Relationalität im engeren Sinn zu tun zu haben. *Brigitte Sindelar* sucht einen "*interdisziplinären Zugang zur Optimierung des Schulunterrichts*" und erforscht

im Zuge dessen, inwieweit "*pädagogisches Handeln durch Psychotherapiewissenschaft und klinische Entwicklungspsychologie*" unterstützt werden kann. Da Sindelar aber davon ausgeht, dass *Beziehung* den gemeinsamen Wirkfaktor von Psychotherapie und Pädagogik darstellt, ist ein erster Zugang zu dem komplexen Paradigmenset der Relationalität gegeben – zumindest was die Voraussetzung für die Seite der *Intersubjektivität* anbelangt: Das Herausstellen der besonderen Bedeutung von Beziehung für psychotherapeutisches und pädagogisches Geschehen. Dementsprechend liegt für Sindelar in ihrer empirischen Studie der "Fokus ... in der Optimierung der Beziehungen zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern." Wie sie dieses hohe Ziel zu erreichen versucht, ist lesenswert.

Bei *Peter Geißler* finden sich bereits mehrere explizite Bezugnahmen auf verschiedene Aspekte der genannten komplexen Konzepte von Intersubjektivität bzw. verwendet der Autor Gestaltungselemente des Textes, die relational im engeren Sinn sind. So geht er gleich zu Beginn und an mehreren Stellen auf eigene Erlebnisse und Entwicklungen ein, die ihm den Zugang zu seinem Thema "*Intersubjektivität und Körperpsychotherapie*" eröffnet haben. Und bei seiner Darstellung der "Formen von Intersubjektivität" legt er einen Fokus auf das Teilen und kooperative Herstellen von Affektlagen – und erläutert die engen Beziehungen zu "verkörpertem" und "implizitem Bewegungswissen", zu Vitalität und zu evolutionsbiologischen Aspekten. Sein klinisches Beispiel ist in seiner Lebendigkeit und der professionellen, aber dennoch sehr persönlichen Beteiligung des Therapeuten ein Meilenstein auf dem Weg zur Relationalität.

Daniel Geißler untersucht die "*Körperliche Aktivität in der individualpsychologischen Psychotherapie - Möglichkeiten für die Beziehung*". Ausgehend von seiner Dissertation mit dem Titel „Körperliche Aktivität als gesundheitsförderndes Element einer ‚bewegenden‘ Individualpsychologie“ nutzt er seine Erfahrungen als Sportwissenschaftler, Sportler, Trainer und individualpsychologischer Psychotherapeut um eine fachlich ausgereifte Position darzustellen, Bewegung als soziale Ressource und Möglichkeit der Begegnung nutzen zu können, ohne analytische resp. individualpsychologische Paradigmen zu verletzen. Im Gegenteil gelingt es ihm, Bewegung als notwendiges Element der Psychotherapie allgemein und als genuines Element relationaler und speziell individualpsychologischer Psychotherapie plausibel zu machen. Die abschließenden besonders praxisrelevanten Ausführungen zur Walk-and-Talk-Therapie sind erfrischend und anregend.

Manfred Reisingers Beitrag "*Wut, (Ohn-)Macht und die Frage nach dem Relationalen in der Individualpsychologie*" widmet sich noch zentraleren Relationalitätsthemen wie dem lange ausgesparten Bereich der Affektregulierung der Therapeuten bzw. Therapeutinnen, die in so intensiven und komplexen Beziehungen, wie sie in Psychoanalysen eingegangen werden, im Gegensatz zur beobachtbaren Tabuisierung eine besonders große Rolle spielen. Seine Darstellung und Diskussion der berühmten Vanderbilt Studien erbringt für die Erforschung der Rolle der kooperativen Affektregulierung innerhalb relationaler Analysen ebenso spannende neue Erkenntnisse wie seine Sicht auf Enactments

und vor allem seine abschließende Argumentation der *"Notwendigkeit einer relationalen Haltung von individualpsychologischen Analytikerinnen und Analytikern"*.

Gerade letztere schafft dann eine Brücke zur zweiten Ausgabe zu diesem Thema der Relationalität, die im zweiten Halbjahr 2017 erscheinen wird. Denn dort geht es um "Relationalität und Partizipation" und damit aus Sicht des Herausgebers um "Relationalität im engsten Sinn.